

oder weniger grosse Schare übere Holzbode trampelt sind und mit ere meh oder weniger styfe Verbeugig eso-nes Meitli – ebe g'engaschiert händ. Nume wenn denn gseit worde-n-isch, es sig Dametour, han-i im Geischt afo Startlöcher grabe; und wenn denn würlki so-ne verirrti Seel uf me losgschüttüret het, han-i d'Finke gchlopfet, und de het mer mi öppe-ne Halbstund nümm uf em Tanzbode gseh.

Spöter händ sich de d'Rolle ehner vertuuschet und de bin-i ame der abbrönnitig gsi, wenn keini meh ume Wäg gsi isch. Mer gseit do dra wieder emol, wie sich d'Meitli verändere. – Hm.

Denn isch d'Kadettezyt cho, wo-n-i als Trompeter i der Musig absolviert ha. Potz, het das eim ame innerlich glüpft, wem-mer mit der früschnputzte Güüggi am Umzug zwüsche de Lüt dure gloffe-n-isch, wo chriesdick a der Stross gschtande sind.

Wem-mer so i der Erinnerig chromet, de merkt mer, dass sich näbem üssere Drum und Dra mit em Aelterwärd no anderi Sache gänderet händ; und eini devo isch sicher d'Freud.

I weiss no, wie-n-i ame am Obe vor em Fescht nid ha chönne-n-yschlofe, wil i doch ha müesse lose, öb's doch jo nid öppe chömm cho rägne. Und wenn denn d'Mueter spot no lislig d'Türe-n-uf to het, wil si gemeint het, i schlofi scho, und's wysse Hömli, wo si grad fertig worde-n-isch mit glätte, ufe Tisch gleit het –, de han-i ame richtig i Chüsszipfel bisse vor Freud.

Nochäne chöme de halt ame no Sorge derzue. I weiss scho, jetz het's Erwachseni, wo dänke: He, was wette-n-au so Gofe scho für Sorge ha? Aber i meine: öb mer jetz näbem Hansli müess laufe, wo mer näbem Heiri het welle, oder öb mer nume Korporal worde seig statt Wachmeischer – dasch grad so wichtig oder so unwichtig, wie öb mer em säbe jetz well 25 Franke gä für e Quadratmeter oder 25halb, oder öb mer die dopplet Buechhaltig vorteilhaft gnue gführt heig oder nid. 's chunnt alles uf das use, dass mer nach-eme Zytil müess säge: Hätt i doch säbmol Freud gha anstatt sorget.

Und wil ech de Vorwurf für hütt wett erspare, sägen-ech: wenn di der Schatz het lo hocke, de dänksch: Habeas, i der Bez het's au no unverdienti Murblüemli Buebe und -Meitli, und im Seminar obe isch no mängi lehrgottefroh, wenn i der Kanti eine fürig isch –, und wenn di säb de glych Rock ahiet wie du, de dänksch: Hoffentlich gsehn-i die de ganz Tag nümm; hüt wott i mi nämli freue – und für das isch's Jugefeschet schliesslich jo do.

I muess jetz no einisch uf die Rede zruggecho, wo-n-i am Afang devo gseit ha, i heig si scho ghört. Wenn i nach em gröschte Teil vo dene gieng, müess i jetz usriefe: Chinder, dänket bi jedere Glace, wo der abesüflet, und jedesmol, wenn der's mit em Rösslispiel z'rings-

ume haue, überhaupt de ganz Tag – dänket dra, was de lieb Stadtrat und die no liebere Lehrer und's Feschkomitee und d'Strossewischer für ne Chrampf gha händ, bis's äntlich so wyt gsi isch. Tag und Nacht händ si gschaftet und vorbereitet, händ de meteorologische Zentralaschtalt aglütet, si sölle de jo guets Wätter mache, und sind goge Tee chaufe fürs Zobe.

Also, Chinder, müess i jetz säge, dänket dra und sind defür dankbar und folget guet – und so wyter ... müess i jetz säge.

I säge's aber nid.

Wil mer öppis i Sinn cho isch. Nämli: Wenn chiemte-n-alle die wichtige Lüt, wo-n-i vorig ufzellt ha, Gratiswy über us em Rotschäller, wenn nid am Jugefeschet? Wenn chönnte si sich am heiterhelle Tag allne Lüt im neue Feschtstaat und em vertlehnte Zylinder zeige? Wenn würde si am Umzug zum Publikum us, was eim immer so guet tuet, ghöre: «Lueg, säb isch de Herr Sowieso und das det der Profässer XY»? Und wenn chönnte d'Lehrer s'Johr dur d'Ferie emol am Donschtig scho afo, wenn nid am Maiezug? Churz, was mieche-n-alli die Fraue und Manne ohni Jugefeschet? Verlore und verchauft wäre si!

Und was brucht's zume-ne Jugefeschet? Chind natürlich.

Also cheere mer jetz de Spiess emol um und säge: Liebi Erwachseni, dänket de ganz Tag dra, dass der ohni Chind jetz keis Fescht hättet, und wenn der öppen-es Götlichind aträffet, de drücked er em e rächte Batze-n-i d'Hand, und sind überhaupt echli dankbar, dass's no Buebe und Meitli git. Als höflich Lüt säged er natürlu au: Danke! Und wil der do alli binenand sind, mache mer das grad zämethaft. Also: alli Erwachsenige, wo do sind, chlatsche luut und dankbar i d'Hand. Los! ...

Danke, dasch jetz nätt gsi.

Und ehr do unde, was meined er? Wil jetz die Grosse so schön «danke» gseit händ, säge mer als früntlechi Lütli natürlich «bitte». Mer mache das au mit Chlatsche, aber vill lüüter und länger. Allez-hopp, zeigt-nes!

Und noch einmal trat der Gesamtchor unter der vortrefflichen Leitung von Musikdirektor Andreas Krättli in Aktion. Inbrünstig priesen die Kinderkehlen und die Trompeten der Kadettenmusik ihre Heimat im Lied «Euseri Heimet», von Rudolf Hagni/Walter Schmid, Instrumentalsatz von Andreas Krättli.

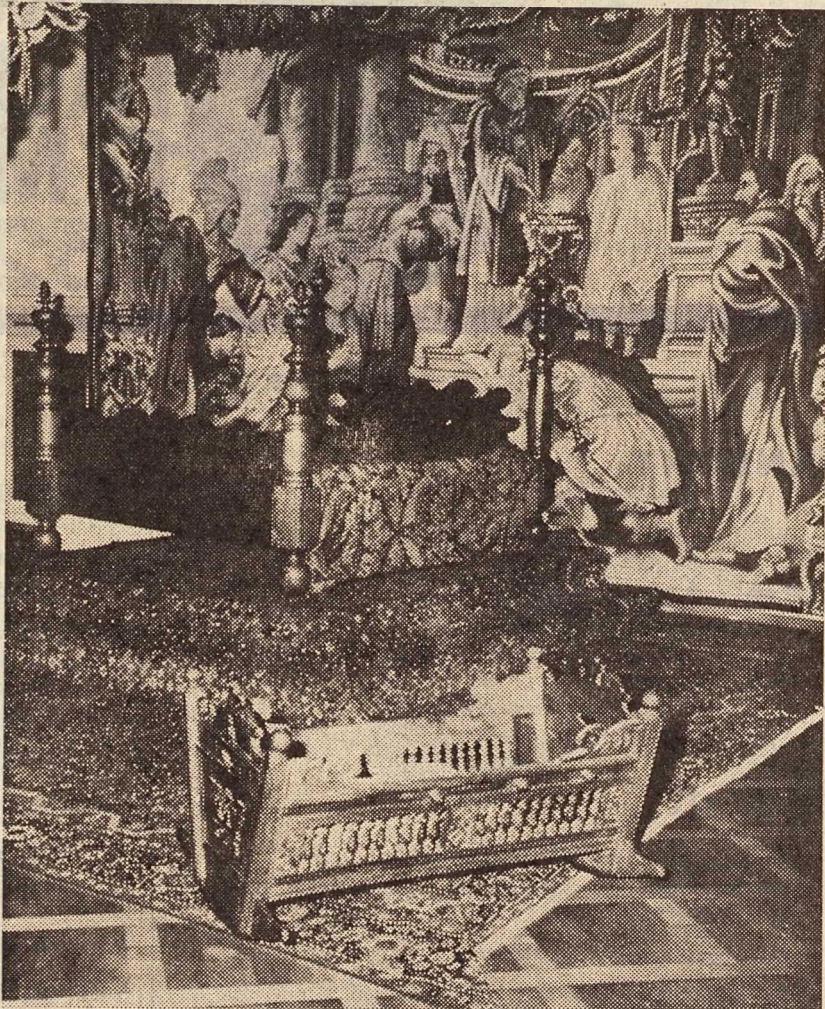
Nach der Morgenfeier hatten die vielen Gaststätten der Stadt alle Hände voll zu tun, um der grossen Kundschaft, welche zwischen der Morgenfeier und dem Bankett die Gelegenheit benützte, um sich an einer Bratwurst gütlich zu tun oder sich zu stärken.

## Das Bankett im Saalbau

das übrigens durch Frau Vogt mustergültig zubereitet und serviert wurde, vereinigte eine überaus grosse Festgemeinde, die die beiden Säle bis auf den letzten Platz ausfüllte. Kernpunkt des Mittagessens war einmal mehr die Ansprache von Stadtmann Dr. *Erich Zimmerlin*, die wiederum voller Humor und Ironie war und laufend durch mächtigen Beifall unterbrochen wurde. Vorerst gab er seiner Freude darüber Ausdruck, dass trotz des schlechten Wetters die Beteiligung am Mittagessen gross war und keine Entschuldigungen eingegangen waren, wie dies vor den Gemeindeversammlungen so zahlreich der Fall sei. Sein besonderer Gruss galt den fast vollzählig anwesenden aargauischen Regierungsräten, denen er zu Händen der kantonalen Verwaltung den Dank der Stadt Aarau dafür übermittelte, dass durch das neue Kantonsschulgesetz, das ja am vergangenen Sonntag vom Stimmvolk angenommen wurde, eine gute Lösung getroffen werden konnte, die die Pflichten und Lasten zwischen Kanton und Stadt Aarau richtig verteilt. Er begrüßte auch die Vertreter des Grossen Rates, der ja an der letzten Sitzung die Anhänglichkeit an die angestammte Residenz durch den Beschluss bewiesen hat, auch während des bald beginnenden Umbaus des Grossratsgebäudes in Aarau zu tagen. Wenn der Grosse Rat auch für einige Zeit in Baden getagt hätte, so betonte Stadtmann Dr. Zimmerlin, wäre dies bestimmt kein Landesunglück gewesen. Er gab auch der Hoffnung darüber Ausdruck, dass der Unwillen in Baden nicht lange andauern möge; die andauernden gegenseitigen «Ziggeleien» wirkten überhaupt mit der Zeit langweilig, so dass es Not tue, wenn man sich möglichst bald zu erspriesslicher Tätigkeit zusammenfinde. Im weiteren gab Stadtmann Dr. Zimmerlin der Freude darüber Ausdruck, dass am Maiezug keine Meinungsverschiedenheiten bestanden, denn er konnte unter den Anwesenden selbst die grössten Gegner des Stadtrates, insbesondere in

Altstadt-Baufragen, begrüßen. Auch das Obergericht sei sozusagen vollzählig anwesend, wohl aus Freude darüber, dass es in den nächsten vierzehn Tagen noch nicht zügeln müsse. Der Dank des Aarauer Stadtoberhauptes galt ganz besonders den beiden Maiezugrednern, Rektor Dr. Paul Ammann und dem Gymnasialast Ulrich Däster aus Lenzburg, dem Zeichner des gelungenen Umschlages auf dem Maiezugprogramm, Bezirkslehrer Deutsch, sowie dem Verfasser der Maiezuggeschichte, H. R. Fehlmann. Ganz besonders habe es Kunstmaler Fritz Brunnhofer getroffen, als er als Sujet der Bankettkarte die Wetterkommission gewählt habe. Ihm gab er aber die freundliche Empfehlung, im nächsten Jahr nach einem andern Motiv zu suchen, denn man möchte doch vor allem wieder schönes Wetter haben. Im vergangenen Jahr – bei den Aaraunern gehe ja das Jahr von Maiezug zu Maiezug und nicht von Januar bis Dezember – sei in der Stadt allerdings geleistet worden. Man habe am Bahnhof zu bauen begonnen. Wenn auch noch nicht am richtigen Ort, so sei doch anzunehmen, dass man – wenn man schon einmal angefangen habe – nicht mehr so schnell aufhöre. Die neue Kunsteisbahn sei erstellt worden, der Busbetrieb habe sich zu einer Dauereinrichtung entwickelt, und auch die «Hügei» sei wiedererstanden. Auch die Zürcher Pferderennen hätten in Aarau stattgefunden. Deshalb habe man aber noch nicht im Sinn, sich eingemeinden zu lassen. Hingegen würde der Stadtrat einige seiner repräsentativen Pflichten ganz gerne dem Zürcher Stadtpräsidenten übertragen.

Schon bald nach dem humorvollen Querschnitt durch das Aarau zwischen den beiden letzten Maiezügen, der von der dankbaren Tafelgemeinde mit herzlichstem Applaus aufgenommen wurde, musste der Saalbau geräumt werden, denn bereits kurz nach zwei Uhr nahmen die Schüler der oberen Klassen Besitz vom Saal, um zu ihrem Recht zu gelangen.



Unser Bild zeigt eine aus der Ostschweiz stammende Bettstelle aus der Mitte des 17. Jahrhunderts mit einem prächtigen Wandteppich des Brüssellers Jan Raes aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

### Wohnkultur im Schloss Jegenstorf

Nach dem neuen Plan für die Berner Schlösser soll das Schloss Jegenstorf bei Bern weiterhin für die Darstellung der städtischen Wohnkultur im 17. bis 19. Jahrhundert repräsentativ sein. Im vergangenen Jahr war das Schloss unter dem Schlagwort «Wohnkultur des alten Bern» eingerichtet; dieses Jahr steht die Einrichtung und Ausstellung, die bis zum 16. Oktober dauert, unter dem Motto: «So schliefen unsere Vorfahren». Ausgestellt sind dieses Jahr eine ganze Reihe von Schlafzimmern mit Mo-

biliar aus dem 17. bis 19. Jahrhundert aus Berner Privatbesitz sowie aus schweizerischen Museen. Mit Betten und Wiegen und allen möglichen Ausstattungsstücken eines Schlafzimmers bieten die wie immer mit auserlesenen Gemälden geschmückten Schlosszimmer einen prägnanten Einblick in den Wandel der rein formalen und der kunstgeschichtlichen Auffassung zur Gestaltung eines Schlafzimmers.

Die Spiele im Schachen fielen dahin, so dass sich all die rund 3000 in Aarau die Schule besuchenden Knaben und Mädchen, Jünglinge und Töchter in die ihnen reservierten Turnhallen begaben, wo der Tanz begann. Es herrschte überall ein fürchterliches Gedränge. Die Schüler insbesondere der unteren Klassen halfen sich indem sie sich, als der Regen einmal nachgelassen hatte und sogar die Sonne leicht zum Vorschein kam, ins Freie begaben, wo sie ihre Spiele durchführen konnten. Und schon nahte die vierte Nachmittagsstunde und damit die Zeit des Zobig, das wiederum durch hilfreiche Frauen aus der Stadt den vielen hungrigen Mäulern serviert wurde und herrlich mundete. Hier herrschte eine Stimmung, wie sie besser nicht hätte sein können. Man hatte sich ganz allgemein mit dem Wetter-Missgeschick versöhnt.

Nachdem sich das Wetter am Nachmittag gebessert hatte, konnten die Kleinen ihre Spiele sogar ausserhalb der Turnhallen durchführen. Von Zeit zu Zeit brach sogar die Sonne durch, obwohl das Wetter kühl blieb. So hat denn der Nachmittag und der Abend, der nicht nur in den Gaststätten, sondern auch auf der Schanz Hochbetrieb brachte, noch einiges gutgemacht, was der Morgen verdorben hatte. Trotzdem geht der Maiezug 1960 als ein den Unbilden der Witterung zum Opfer gefallener Festtag in die Geschichte ein. Nach allen vielen Maiezügen, die in den letzten Jahren von gutem Wetter bedacht worden waren, empfand man dieses Pech ganz besonders.

### Bücher

Bovet / Pflugfelder / Oettli / Kielholz / Vogt, *Die Süchtigkeit*, Gotthelf-Verlag, Zürich.

Drei Mediziner, ein Naturwissenschaftler und ein Theologe bearbeiten diese brennende Frage in einer allgemeinverständlichen und hilfreichen Art: Dr. Th. Bovet legt in einer grundsätzlichen Arbeit die Ursachen jeder Süchtigkeit dar. Dr. G. Pflugfelder beleuchtet die Frage der Alkoholsüchtigkeit. Dr. M. Oettli untersucht die Gefahren und Schädigungen eines übermässigen Nikotingenusses. PD. Dr. P. Kielholz umreist den Problembereich der Medikamentensucht und abschliessend stellt der Seelsorger – denn im Kern ist es eine seelsorgerische Frage – die ganze Not all unserer Bindungen unter das befreiende Ereignis der Christusbegegnung. Pfarrer Dr. P. Vogt zeigt unter der Ueberschrift «du birst Gottes Werchzug» den Sinn unseres Menschseins und kann dies nur tun, indem er Versöhnung und Erlösung in Jesus Christus zum zentralen Anliegen seiner Botschaft macht.

Ulrich Bräkers: *«Lebensgeschichte und natürliche Abentheuer des Armen Mannes im Tockenborg.»*

Sie gehört zu den Werken, die nicht veralten und die immer wieder dankbare Leser finden. Der Garnhausier Bräker schrieb seine Erinnerungen als eine Art Rechenschaftsbericht für seine Kinder und dachte bei der Niederschrift nie an eine Veröffentlichung; nur mit Widerstreben gab er schliesslich seine Einwilligung dazu. Umso unmittelbarer spricht er den Leser an. Trotz harter Missgeschicke – u. a. wurde er durch gewissenlose Landsleute einem Werbeoffizier in die Fänge geliefert – verlor er nie seinen Frohmuth und seine Zuversicht; immer wieder rettete ihn

sein unerschütterliches Gottvertrauen aus seelischer Not und Verzweiflung. – Die vorliegende 5. Auflage hält sich genau an den Wortlaut der ursprünglichen Ausgabe von 1789; Aenderungen am Text wurden nur soweit vorgenommen, als die heutigen gültigen Regeln in Orthographie und Interpunktion Abweichungen verlangten. (Verlag: Gute Schriften, Basel, zu ihrem 70-jährigen Bestehen herausgegeben.)

### Helmut Berve, Spätzeit des Griechentums.

Die griechische Geschichte von Helmut Berve, seit langem eine klassische Darstellung dieser grossen Epoche, liegt mit dem dritten Band «Spätzeit des Griechentums», der jetzt in der Herder-Bücherei erschienen ist, vollständig als Taschenbuchausgabe vor. Berves zusammenfassende Betrachtungsart, in der Politik, Wirtschaft und Kultur in ihrer Verflechtung und wechselseitigen Bedingtheit aufgezeigt werden, ist gerade der Spätzeit des Griechentums besonders angemessen. Zeigt diese Zeit den Zerfall der in grossartiger Genügsamkeit in sich geschlossenen griechischen Form, ist es ein Ueberstieg in bisher nicht geahnte Höhen und Tiefen menschlicher Existenz, oder ist der Hellenismus der exemplarische Vorläufer einer Menschheitskultur? Wenn auch die Urteile über den Hellenismus auseinandergehen, Hellas ist dennoch das Land unserer geistigen Herkunft geblieben, das wir nur vergessen können, wenn wir uns selbst aufgeben. (Dieser dritte Band enthält im Anhang eine internationale Bibliographie und ein Gesamtregister zu den drei Bänden. Vorausgegangen sind «Griechische Frühzeit» und «Blütezeit des Griechentums». Verlag Herder, Freiburg.)

## Zeitschriften

### Regionalplanung im In- und Ausland

Fragen zumal der Regionalplanung sind die beiden neusten Hefte der von den Schweizerischen Vereinigungen für Landesplanung und für Gewässerschutz herausgegebenen Zeitschrift «Plan» gewidmet. Der Leser findet eine interessante Darstellung der Siedlungs- und Industrieplanung in der Region, dem sich als praktische Beispiele Hinweise auf die Wasserbeschaffung und Abwasserbeseitigung im aargauischen Birrfeld und auf die Industriezonenplanung Wynenfeld der Gemeinden Buchs und Suhr, ebenfalls im Aargau, anfügen. Kantonsbaumeister Jeltsch erstattet einen Bericht über die rechtlichen Grundlagen und die Entwicklung der Regionalplanung im Kanton Solothurn. Seinen Ausführungen sind bemerkenswerte Darlegungen über die Lösung von Regionalplanungsfragen im Ruhrgebiet und in Oesterreich gegenübergestellt, aus denen die intensive Beschäftigung mit diesen Dingen im Ausland ersichtlich wird.

**Unsere HEKTAREN-Versicherung**

**WAADT**  
UNFALL



den Bedürfnissen der einzelnen Betriebe angepasst

**HANSRUEDI MATTER**  
Inspektor  
Kölliken, Tel. (064) 3 72 43  
Aarau, Tel. (064) 2 59 83



Schweizer Touristen als Erste in Grönland

Die Welt wird kleiner, und Touristen erobern sich Gebiete, in die sich früher lediglich heroische Naturforscher wagten. Mit grossen Schlagzeilen verkündete die Presse von Grönland, dass in der ersten Touristengruppe, die demnächst in die unwirtlichen Eisregionen vorstossen will, der Grossteil aus der Schweiz gekommen ist.